

Predigt zu Hebräer 1,1-4

Liebe Gemeinde,
wie wir miteinander reden, das ist entscheidend. Der Ton macht die Musik – meint: ich kann das Richtige unter Umständen so falsch sagen, dass es mein Gegenüber nicht richtig hören kann. (Nicht nur) für die Beziehung zwischen Eltern und Kindern gibt es dazu ein schönes Wort: Wie rede ich, damit mein Kind hört und wie höre ich, damit mein Kind redet. Gute Kommunikation ist **die** Grundlage für alle menschlichen Beziehungen, ja wir sind sogar darauf angewiesen, von anderen Menschen angesprochen zu werden. Im 13. Jahrhundert wurde von Friedrich II. ein Versuch gemacht: Bei seinem Experiment wollte er feststellen, welche Sprache Kinder entwickeln, wenn sie ohne Ansprache und Zuneigung aufwachsen. Die Kinder – es waren Waisen - wurden rein körperlich gut versorgt, aber niemals angesprochen. Das Ergebnis

seines Experiments war niederschmetternd: Alle Kinder starben. Er schrieb dazu: „Sie vermochten nicht zu leben ohne das Händepatschen und das fröhliche Gesichterschneiden und also die Grundlage unseres Lebens, lebensnotwendig wie Essen und Trinken.“ Diese tiefe Wahrheit hat er Verfasser des ersten Schöpfungsbericht wohl schon erkannt, denn alles Leben und auch die Menschen entstehen dort allein durch das Wort Gottes. Das Wort ist Ursache und Grund allen Seins. Und so ist der Mensch, sind wir von jeher Angeredete, Gott redet uns an und ruft uns so ins Leben. Doch wie redet Gott?

Hören wir dazu den Predigttext aus Hebräer 1, 1-4:

**1 Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,
2 hat er in diesen letzten Tagen auch zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat**

zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.

3 Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe

4 und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name. Amen

So also kann die Weihnachtsgeschichte auch klingen: Gott hat in diesen letzten Tagen auch zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles.

Da bin ich ehrlich gesagt sehr froh, dass wir unseren Lukastext haben, der die Kraft hat, uns zu berühren und ohne den es die unzähligen Krippenspiele nicht geben würde.

Und doch, hat dieser Text eine ungeheure Kraft und Tiefe in den Worten, mit denen er die Menschwerdung Gottes beschreibt. Oder um ganz genau zu sein beschreibt er nicht die Menschwerdung Gottes, sondern die Göttlichkeit Jesu. Der heruntergekommene Gott steigt hier sozusagen wieder in den Himmel.

Doch - wie redet Gott? Mancher Zeitgenosse würde sich wünschen, dass er deutlicher und öfter redet. So auch der französische Komiker Alfons, der an den Weihnachtsmann einen Brief geschrieben hat. Ich habe den Brief im Radio gehört und gebe ihnen einen Teil des Briefes wieder - leider ohne den herrlich französischen Akzent:

Lieber Weihnachtsmann,

„Ich habe mir schon lange nichts mehr gewünscht, aber nun hätte ich da eine Frage, lieber Weihnachtsmann. Ich nehme an, du wohnst immer noch im Himmel, oder? Kannst du mal gucken, ob du nicht

einen Nachbarn hast, der mit Nachnamen Gott heißt? Ich weiß nicht genau wie der aussieht, hier auf der Erde herrscht nicht wirklich Einigkeit darüber, aber egal, ob du wohl bei ihm klingeln und ihm ausrichten könntest, dass seine Schöpfungen, also die Menschen, momentan ziemlich verrückt spielen. Ob er nicht etwas machen könnte – ich denke mal es ist irgendetwas defekt, wahrscheinlich ist die Garantie abgelaufen, aber vielleicht kann er dir ein Ersatzteil geben.“

Wie verständlich ist doch dieser Wunsch von Alfons - und wie verständlich auch der Gedanke, den es auch in theologischer Prägung gibt, dass doch wohl Jesus sozusagen das Ersatzteil war, um dieser Welt noch einmal eine Chance zu geben. Nachdem das Programm des Alten Testaments schief gegangen ist, versucht es Gott nun noch einmal mit dem Programm des Neuen Testaments, mit Jesus. Vielleicht haben sie diesen Gedanken auch schon einmal gehört.

Abgesehen davon, dass man dann heute sagen müsste, es ist wohl schon wieder Zeit für ein Ersatzteil, widerspricht unser Predigttext dieser Aussage grundlegend. Jesus war keine Notlösung, sondern er war schon bei der Schöpfung dabei. Der Kolosserbrief (Kol 1, 15f) sagt dasselbe mit folgenden Worten: Jesus ist der Erstgeborene vor aller Schöpfung. In ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist.

Doch irgendetwas stört mich an diesen Worten, ich glaube es ist das Gefühl, dass dieser mir in diesem Kind so nahe gekommenen Gott, mir wieder entrissen wird. Jesus wird in kosmische Zusammenhänge erhöht, er ist Mitschöpfer, gleichen Wesens mit Gott, er ist Erlöser und sitzt zur Rechten Gottes - und damit verliert er dieses wohltuende menschliche Nahesein. Plötzlich geht das Nachdenken über den Glauben wieder ganz in den Kopf, wird theoretisch und diskutierbar.

Und trotzdem will ich mich einlassen, denn ich ahne, dass die Geschichte vom göttlichen Kind in der Krippe nur deshalb heute noch erzählt wird, weil Jesus in seiner Menschlichkeit eben auch all das andere, weil er Gottes Wort ist.

Nicht zufällig ist gerade dies häufig Gegenstand christlicher Kunst – so versuchen Menschen dieses Geheimnis zu verstehen. Auf einer Ikone, die ich ihnen leider nur beschreiben kann, ist Folgendes dargestellt: Im Hintergrund sind auf der einen Seite in dunklen Farben Mose und alle Propheten zu sehen, auf der anderen Seite in noch deutlich dunkleren Farben Situationen menschlicher Not und Begierde. In der Mitte der Ikone liegt in goldenen Farben das Kind in der Krippe. Über ihm öffnet sich der Himmel, und dort sitzt der Sohn als Weltenherrscher, der seine Kraft auf das Kind hinabströmen lässt und auf die Menschen, die vor der Krippe knien.

So haben Menschen versucht, dieses Geheimnis, wie Gott in seinem Sohn Jesus redet, in einem Bild verständlich zu machen.

Und doch merkt man, das Reden Gottes bleibt ein Geheimnis, das Gold mag versuchen, die himmlischen Sphären auszudrücken, aber unsere Worte, sie können nicht von himmlischen Dingen reden oder zumindest nur stammeln.

Jesus konnte von himmlischen Dingen reden – in seinen Bildern und Vergleichen – so, dass es Menschen verstehen konnten. Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn, wie ein Schatz im Acker, wie eine Perle – damit wir verstehen können, hat Gott durch ihn geredet.

Und trotzdem ist der Gedanke, dass Jesus schon vor der Schöpfung da war, dass er eines Wesens ist mit Gott, schwer greifbar für uns Menschen. Wie sollen wir uns das vorstellen? Doch vielleicht ist es viel wichtiger, was es bedeutet. Es bedeutet nämlich, dass

Gott noch nie ein anderer war, als der, der sich in Jesus zeigt, Gott hat nicht seine Strategie verändert, er hat sich nicht besonnen und ist umgeschwenkt von Strafe auf Gnade. Gott hat nicht einen Notfallplan ausgearbeitet, nachdem der erste Plan gescheitert ist. Gottes Treue ist unwandelbar und darum kommt er uns so nahe in diesem kleinen Kind. Es ist kein neuer Versuch, die Menschheit zurecht zu bringen, sondern es ist die ureigenste Art Gottes, den Menschen zu begegnen. Die Jesusart ist schon immer die Gottesart. Denn dreinschlagenden und den rachsüchtigen Gott, den haben sich Menschen ausgedacht, weil sie sich nicht vorstellen können, dass ein Gott, der sich so verletzlich macht, wirklich mächtig ist. Aber man darf die Frage schon stellen:

Ist sie denn wirksam, Gottes Art, ist sie durchsetzungsfähig? Gäbe es nicht allen Grund, die Menschheit stärker in ihre Grenzen zu weisen? Und

würden wir uns nicht auch wünschen, dass Gott deutlicher und lauter redet?

Es ist ein Geheimnis, warum Gott so viel Not zulässt auf dieser Erde, und das wird ihm oft zum Verhängnis. Denn gerade deshalb sind sich viele Menschen sicher, dass es ihn nicht geben kann. Luther hat dies die dunkle Seite Gottes genannt, von der wir nichts wissen. Entscheidend aber ist das, was wir sehen können, die Jesusart, das Wort Gottes ist in dieser Welt und mit ihr die Gottesart, sie wächst wie das kleine Baby Jesus gewachsen ist. Und sie wächst immer noch in den Herzen der Menschen auf der ganzen Welt. Heute haben wir Besuch aus unserer Partnergemeinde in Südafrika, wir werden sie nachher noch sehen und hören. Und es ist schön, dass wir – obwohl aus so verschiedenen Regionen der Welt – gleich etwas gemeinsam haben, dass wir uns auf diese Jesusart verlassen wollen, dass wir das Geschenk des Glaubens miteinander teilen.

Ein wunderschönes Beispiel für die Jesusart habe ich letzte Woche in den Nachrichten gehört. In Afrika drang eine Boko Haram –Gruppe gewaltsam in einen Bus und verlangte dass alle Christen auf die eine Seite des Busses sitzen, damit sie sie erschießen könnten. Ohne Absprache gingen automatisch alle, auch die Muslime auf diese eine Seite des Busses. Die Gewalttäter waren so verwirrt, dass sie ohne einen Schuss den Bus verließen, keiner kam zu Schaden. Die Jesusart bei Muslimen? Nein, das ist nichts Neues. Die drei Weisen aus dem Morgenland waren auch keine Christen und haben das Jesuskind geschützt vor König Herodes.

Die Jesusart war schon immer in dieser Welt, in ihr wurde alles geschaffen was ist und in großer Freiheit schenkt Gott sie den Menschenherzen und hält sich dabei nicht an unsere religiösen Einteilungen. Und Gott redet immer noch in dieser Jesusart, in dem Kind in der Krippe, mit der Zusage seiner Treue und Liebe,

mit dem Vertrauen, das er uns schenkt, dass er in dieser Welt und in meinem Leben ist. Heute und für immer. Amen.

Predigt am 26. Dezember 2015 /1. Weihnachtsfeiertag
in Großaspach

Pfarrerin Irmgard Kaschler